

Dabeisein ist nicht alles in adaptierten Sportspielen

Florian Kiuppis

Einleitung

Das Leitprinzip der Inklusion hat – je nach wissenschaftlicher Disziplin, in der es thematisiert wird – unterschiedliche Bedeutungen, Lesarten und Implikationen. Ein Paradebeispiel für konzeptionelle Unterschiede zwischen Inklusion in der Erziehungs- und der Sportwissenschaft ist das Konkurrenzdenken, das zum Beispiel in Sportspielen in Form von Wettkampforientierung als essentiell wichtig gilt und ohne die ein Sportspiel per definitionem keines wäre (vgl. Kolb, 2005). Demgegenüber mag jegliches Konkurrenzdenken, oder allein schon Leistungsdruck, mitunter nur schwer zum Thema Erziehung bzw. Bildung und Inklusion passen (vgl. u.a. Biewer et al., 2015). Inklusion stellt in der Sportpädagogik im Handlungsfeld Bewegung, Spiel und Sport, insbesondere im Zusammenhang mit Sportspielen einen praktisch selten gut gelingenden und theoretisch äußerst schwer begreifbaren Kontext dar, in dem ein klares Bewusstsein über die Balance zwischen inklusiver Ausrichtung, Binnendifferenzierung und individuell angepasstem zieldifferenten Lernen auf der einen Seite und Leistungsgedanken und Wettkampforientierung auf der anderen, bei der sportpädagogischen Umsetzung eine wichtige Gelingensbedingung darstellt.

In diesem Aufsatz wird »Baskin« präsentiert, wobei es sich um eine im Sinne des Leitprinzips der Inklusion adaptierte Variante des Sportspiels Basketball handelt, die seit fünf Jahren in Deutschland – erstmalig und bisher einzig in Freiburg i.Br. – u.a. im Schulsport implementiert wird.¹ Mit ihr als Best Practice-Beispiel wird in diesem Kapitel die dem vorliegenden Band zugrundeliegende Frage Quo vadis? in Bezug auf das Handlungsfeld Bewegung, Spiel und Sport im Kindesalter in einer Richtung beantwortet, in der die Möglichkeiten der Teilnahme und Teilhabe von Kindern an Sportspielen nicht als in erster Linie von ihrer Leistungsfähigkeit abhängig beurteilt werden, »sondern vielmehr von der Frage, wie erfolg-

1 Der Autor ist zertifizierter Baskin-Coach und bietet seit dem Schuljahr 2020/2021 »Baskin« als »adaptierten Sportunterricht« (Giese et al., 2016) im Rahmen von Lehraufträgen an einer Gemeinschaftsschule in Freiburg i.Br. an.

reich spezifische Adaptionen von räumlichen Gegebenheiten, Rollenverteilungen im Team, materiellen Ausstattungsmerkmalen und sportpädagogischen Aspekten praktisch umgesetzt werden« (Kiuppis, im Druck, S. 77).

Unterschiedliche Lesarten des Leitprinzips der Inklusion

Spätestens seit zehn Jahren ist Inklusion im Rahmen bewegungs- und sportpädagogischer Debatten zunehmend zu einem Leitprinzip avanciert (vgl. u.a. Kiuppis & Kurzke-Maasmeier, 2012). In der Sportwissenschaft hat sich – im Gegensatz zur Erziehungswissenschaft, wo der Inklusionsdiskurs bereits Mitte der 1990er Jahre begann (vgl. Kiuppis, 2014a) – mittlerweile ein Inklusionsverständnis etabliert, das in Bezug auf die Bestimmung des Adressatenkreises, vornehmlich mit Fokussierung auf die Heterogenitätsdimension Behinderung, ein »enges« ist und hinsichtlich der damit assoziierten Möglichkeiten der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Sport zugleich ein »weites« (vgl. Greve, 2021). Im Kontext von Leistungssport wird Inklusion im Zusammenhang mit dem Thema »Sport und Behinderung« in erster Linie reflektiert in Arbeiten zu den Paralympics (Innenmoser, 2016), Special Olympics (McConkey et al., 2021) und Deaflympics (Foster et al., 2018), und auf der Ebene des Breitensports vor allem im Kontext bewegungs- und sportpädagogischer Arbeiten rund um die Frage, wie Menschen mit Behinderungen in bereits bestehende Sportkontexte inkludiert werden können (vgl. u.a. Ruin & Giese, 2018). Dem steht in der Erziehungswissenschaft eine relativ große Bedeutungsvielfalt von Inklusion gegenüber, wonach sich – allein schon was die Frage nach der Zielgruppe betrifft – nicht nur ein »(1) [e]nges, behinderungsbezogenes Adressat_innenverständnis« (Hopmann, 2019, S. 32) in der Literatur ausgebreitet hat sondern darüber hinaus auch (2) ein Verständnis, das inklusive Pädagogik als Konzept ansieht, das »die Annahme der Heterogenität von Lerngruppen (unter ganzlichem Verzicht der Hervorhebung von vorab festgelegten Hauptadressatinnen und -adressaten) als Ausgangspunkt [nutzt] und [...] weitestgehend auf die Berücksichtigung von Klassifizierungen von Lernenden nach bestimmten Merkmalen« (ebd.) verzichtet. Eine solche, die Heterogenität von Gruppen unterstreichende, non-kategoriale Bedeutung von Inklusion, und auch (3) ein auf Diversität von Lernpopulationen gerichtetes, zwischen verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten – etwa zu marginalisierten oder vulnerablen Minderheiten – unterscheidendes Begriffsverständnis, etwa in Kontext von »Bildung in einer interkulturell orientierten Inklusion« (vgl. u.a. Baumann, 2017), hat bisher vergleichsweise wenig Einzug in die Sportwissenschaft erhalten. Mit letzterem verbundene Themen werden vornehmlich unter interkulturelle Bewegungspädagogik gefasst, wobei der Inklusionsbegriff in der Regel nicht im Fokus steht (vgl. u.a. Gieß-Stüber, 2005).

Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass nachdem vor gut zehn Jahren noch der Eindruck entstanden war, dass die deutschsprachige Sportpädagogik »gegenüber Inklusionsbestrebungen – im Gegensatz zur kritischen Auseinandersetzung auf internationaler Ebene – lange Zeit die Augen verschlossen« (Radtke, 2011, S. 36) hatte, das Leitprinzip der Inklusion im Rahmen der Sportpädagogik bis heute in erster Linie mit dem Begriff der Behinderung in Verbindung gebracht (vgl. Kiuppis 2014b) und »auf ein Spektrum von diversen bewegungsorientierten Settings [bezogen wird], die sich von separaten Strukturen für manche, über integrative Angebote, zu für alle vorgesehene, modifizierte Aktivitäten erstreckt« (Giese et al., 2016, o. S.; vgl. auch Kiuppis, 2018a, 2018b).

Internationalen Entwicklungen rund um das Thema Sport und Inklusion ist geschuldet, dass unter dieser Begrifflichkeit ein breites Spektrum von Aktivitäten firmiert (Kiuppis, 2018a, S. 14f.), in die Menschen mit Behinderungen involviert sind, wovon aber, aus einem »weiten« erziehungswissenschaftlichen Inklusionsverständnis heraus beurteilt, eigentlich nur die wenigsten als inklusiv zu bezeichnen wären. So lassen sich vier der fünf im Sport auf dem »Inklusionsspektrum« (vgl. Stevenson, 2009; Black & Williamson, 2011; Kiuppis, 2018a, 2018b) platzierten Aktivitäten, vor allem (a) »separate«, (b) »parallele« und (c) auf »Behinderten-sport« abzielende Aktivitäten, aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive nicht adäquat als inklusiv bezeichnen (da es sich um segregierte Settings handelt) – und auch nicht jene (d) »offenen« Aktivitäten, bei denen zwar ausdrücklich alle mitmachen können sollten, aber wahrscheinlich nicht voll teilnehmen können, da entweder Mitspieler:innen und/oder Gegner:innen zu gut spielen, oder allzu sehr Rücksicht auf vermeintlich schwächer spielende Teammitglieder genommen werden müsste. Einzig und allein die (e) »modifizierten« Aktivitäten, deren Entwicklung einer Design for All-Perspektive folgt und bei denen aufgrund von spezifischen, an herkömmlichen Sportspielen vorgenommenen Adaptionen sichergestellt ist, dass potentiell alle »teilhaben können und so ausgelastet sind, wie sie es selbst wollen« (Kiuppis & Hensel, 2019, S. 265), würden in erziehungswissenschaftlicher Hinsicht als inklusiv bezeichnet werden können. Um einen solchen, also sowohl in erziehungs- als auch sportwissenschaftlicher Hinsicht inklusiven Ansatz im Handlungsfeld Bewegung, Spiel und Sport wird es im Folgenden gehen: nämlich das adaptierte Sportspiel »Baskin«.

Zur Adaption von Sportspielen

Im Jahr 2015 wies Schoo in einem Buchkapitel mit Schwerpunkt auf inklusive Formen des Basketball darauf hin, dass »[i]n der einschlägigen Literatur zum Thema Inklusion und Sport [...] im deutschsprachigen Raum vermehrt darauf hingewiesen [werde], dass Sportspiele zu den Inhalten des Sportunterrichts zählen, die sich

häufig nur schwer in inklusiven Kontexten einsetzen bzw. anpassen lassen [...]« (Schoo, 2015, S. 125_Hervorhebung im Original). Ohne Modifikationen ließen sich, so Schoo, Sportspiele in »stark heterogenen Gruppen« (ebd.) nicht durchführen. Unter Verweis auf Willibald Weichert ist ebenda die Rede von der Forderung der Erhaltung »der Balance zwischen dem Einbinden aller Teilnehmer und der Beibehaltung der Attraktivität des Spiels«.

Sportspiele, die im Rahmen des »Inklusionsspektrums« zu den »modifizierten« Aktivitäten gezählt werden, sind in der Regel mit dem Anspruch verbunden, dass in ihrem Verlauf eben diese Balance, auch zwischen inklusiver Ausrichtung, Binnendifferenzierung und individuell angepasstem zieldifferenten Lernen auf der einen Seite und Leistungsgedanken und Wettkampforientierung auf der anderen, gehalten wird. Zu ihnen gehören beispielsweise jene Special Olympics »Unified Sports®(Competitive)«-Ansätze, bei denen Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung (»athletes«) und ohne Behinderungen (»partners«) inklusiv und gemeinsam wettkampforientiert Sport treiben (vgl. Kiuppis, im Druck, S. 77). »Baskin« gehört auch zu den »modifizierten« Aktivitäten, wobei es sich um eine Sportart für alle handelt, die an das herkömmliche Basketball angelehnt ist und »insofern als inklusiv gelten kann, als in den gegeneinander antretenden Teams keine Leistungshomogenität vorausgesetzt wird sondern, wie beim Schach, für unterschiedliche »Funktionsfähigkeiten« [...] von SpielerInnen verschiedene Rollen und damit assoziierte Positionen vorgesehen sind [...]« (Kiuppis, 2020, S. 101; vgl. auch Kiuppis & Hensel, 2019).

Das Sportspiel »Baskin«

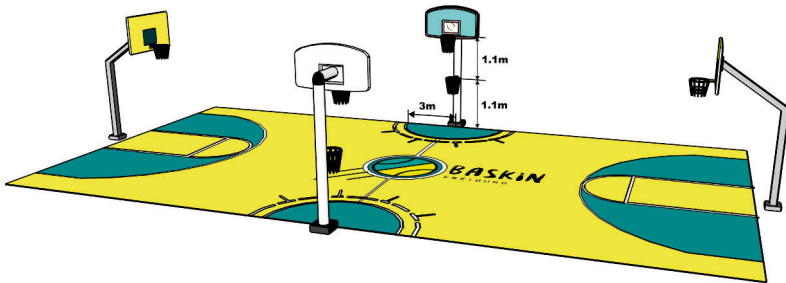
»Baskin« ist eine inklusive und zugleich kompetitive Variante der Sportart Basketball, deren Entwicklung vor 20 Jahren im italienischen Cremona begann (vgl. Valet, 2013). Bei der Entwicklung von »Baskin« wurden die Regeln von Basketball den Voraussetzungen potentiell aller (imaginierten) Spieler:innen im Voraus angepasst. Im Voraus verweist hier auf die Leitidee universellen Designs bzw. Design for All, wonach spezifische Adaptionen (in diesem Fall im Vergleich zur herkömmlichen Sportart Basketball) an räumlichen Gegebenheiten vorgenommen werden, oder bestimmte Bedingungen, Regelerweiterungen, Abwandlung von Bewegungsanforderungen, Rollenverteilungen im Team, materielle Ausstattungsmerkmale (z.B. Geräte) und sportpädagogische Aspekte (z.B. Vermittlung von Regeln) abgeändert werden (vgl. Kiuppis, 2018a; vgl. auch Black & Williamson, 2011, S. 207ff.).

Besonders drei auf Anhieb unverkennbar herausstechende Merkmale unterscheiden das adaptierte Sportspiel »Baskin« (Associazione Baskin, 2016a) vom Original Basketball (FIBA, 2022):

Die wichtigsten raum- und ausstattungsbezogenen Adaptionen bestehen darin, dass »Baskin« zwar auf einem regulären Basketballfeld,² aber (1) statt auf zwei, auf sechs Körbe gespielt wird. Die vier Extra-Körbe sind auf halber Strecke an den langen Seitenlinien platziert, wobei je zwei Körbe an einem Korbständer übereinander angebracht sind (auf den Höhen 1,1m und 2,2m). Von beiden Korbständern geht jeweils ein Halbkreis aus (Radius: 3m).

Außerhalb der Außenlinie des Halbkreises schließt sich ein weiterer Halbkreis im Abstand von 0,7m daran. Seine Linie ist gestrichelt und an vier Stellen mit Markierungen versehen, sodass die Zwischenräume der Halbkreise in fünf gleich große Bereiche unterteilt sind. Von den Seitenlinien aus gesehen, setzt die jeweils erste der vier Markierungen also im 36 Grad-Winkel zum Korbständer an (das entspricht zu der Außenlinie einem Lot mit 1,5m Länge), die zweite im 72-Grad-Winkel usw. ($5 \times 36 = 180$). Im 5m-Abstand zum Korbständer werden auf beiden Seiten Einwurf-Linien markiert.

Abbildung 1: Baskin-Spielfeld mitsamt den wichtigsten raum- und ausstattungsbezogenen Adaptionen



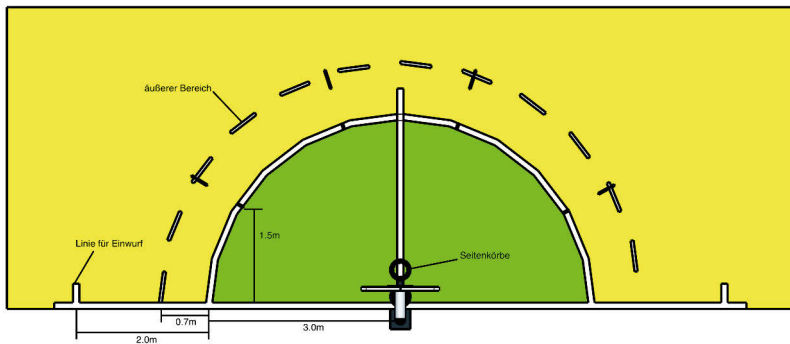
Die wichtigsten Adaptionen in Bezug auf das »Miteinander-Sport treiben« (Schmidt, 1990) bestehen darin, dass sich ein »Baskin«-Team (2) aus 12 Mitgliedern (von denen in der Regel sechs gleichzeitig spielen) mit fünf verschiedenen Rollen zusammensetzt, die einer Person je nach ihrer Leistungsfähigkeit und Leistung zugewiesen wird und die sich im Spielverlauf an der Trikotnummer ablesen lässt.³

- 2 Für den Kinder- und Jugendsport ist ratsam, »Baskin« auf einem kleineren Feld zu spielen.
- 3 Während im Vorfeld von Turnieren und Wettkämpfen die Leistungsfähigkeit von Spieler:innen im Rahmen eines standardisierten Klassifikationsprozesses formal ermittelt wird (vgl. Associazione Baskin, 2016b), reicht es im Rahmen des Sports im Kindesalter (z.B. in der Schule) aus, sie grob einzuschätzen, indem die Leistungsfähigkeit der Teilnehmenden vorab vermutet bzw. die Leistung nach ersten Erfahrungen während des Sportspiels festgestellt und mit der Spielstärke der anderen Mit- (und Gegen-)Spieler:innen in Relation gesetzt wird.

Im Kontext von Turnieren und Wettkämpfen sind die Trikots mit zwei Ziffern versehen, wovon die erste Ziffer auf die zugewiesene Rolle hindeutet (auf die im Folgenden eingegangen wird) und die zweite Ziffer anzeigt, um das wievielte Teammitglied mit der jeweiligen Rolle es sich handelt. Je höher die erste Ziffer ist, desto leistungsfähiger wurden die entsprechenden Spieler:innen eingestuft.⁴

Insgesamt folgt die Aufteilung der Teams nach Nummern der Logik, dass Spieler:innen nur von jenen Gegenspieler:innen angegriffen oder verteidigt werden dürfen, denen entweder dieselbe oder eine niedrigere Nummer zugewiesen wurde.

Abbildung 2: Maße für den Seitenbereich des »Baskin«-Spielfelds



Um zu vermeiden, dass ein Team aus signifikant spielstärkeren Spieler:innen zusammengesetzt ist als das andere, darf die addierte Zahl der Trikotnummern während des Spiels pro Team die Zahl 23 nicht überschreiten (vgl. Kiuppis & Hensel, 2019, S. 266).

- Die Trikotnummer 5 deutet auf die Beherrschung – im Sinne erbrachter Leistung (performance) – der sportlichen Techniken im Basketball hin. Ein Team spielt mit mindestens zwei 5ern.

4 Die zweite Ziffer ist besonders beim Wettkampf wichtig, etwa um den Überblick über die Häufigkeit von durch verschiedene Spieler:innen begangene Fouls zu behalten. Für den Sport im Kindesalter ist zwecks besseren Verständnisses der Regeln empfehlenswert, nach Möglichkeit nur mit mit einer Ziffer beflockten Trikots zu spielen; hierbei würde es sich um ein weiteres herausstechendes Merkmal von »Baskin« im Vergleich zu Basketball handeln: dass Teammitglieder mitunter mit gleichen Trikots spielen. In den folgenden Ausführungen wird nur auf die erste Ziffer (Zehner) der Trikotnummern eingegangen.

- Spieler:innen mit der Trikotnummer 4 erbringen ebenfalls – im Kinder- und Jugendsport relativ beurteilt – sehr gute Leistung, können jedoch weniger stark oder schnell spielen, sind also im direkten Vergleich mit den zuvor genannten Mit- (und Gegen-)Spieler:innen nicht konkurrenzfähig. Ein Team spielt in der Regel mit ein oder zwei 4ern;
- Trikots mit der Nummer 3 werden von Teammitgliedern getragen, deren Leistungsniveau wiederum niedriger ist. Diesen Spieler:innen erlauben die Regeln, aus dem Spiel heraus, von außerhalb der Außenlinie des Halbkreises, auch auf jenen oberen Seitenkorb zu werfen, der in Spielrichtung des jeweiligen Teams rechts positioniert ist (während Spieler:innen mit den Trikotnummern 4 und 5 nur auf die offiziellen Basketballkörbe werfen dürfen).
- Ein Team spielt entweder mit einem Mitglied mit Trikotnummer 2 oder 1. Es spielen also in der Regel immer Personen mit vier verschiedenen Rollen zusammen. Die Trikots mit den Nummern 2 und 1 werden von Teammitgliedern getragen, deren Leistungsfähigkeit ihnen nicht erlaubt, sich mit den anderen (in der Regel fünf) Mitspieler:innen gemeinsam über das gesamte Spielfeld zu bewegen.⁵ Die Trikotnummer 2 deutet darauf hin, dass das Teammitglied mit ruhendem Ball, also mit ein paar (wenigen) Sekunden Zeit und ohne angegriffen zu werden, von außerhalb der Außenlinie des Halbkreises in den oberen Korb werfen kann.
- Trikotnummer 1 tragen Teammitglieder, die nicht in der Lage sind aus einer meterlangen Distanz auf einen der Seitenkörbe zu werfen. Die Spielregeln erlauben ihnen daher, aus kürzerer Distanz und nach Bedarf mit einem anderen (z.B. kleineren und/oder leichteren) Ball den unteren Seitenkorb zu treffen (vgl. Kiuppis et al., 2020).

Die grundlegende Adaption bezüglich sportpädagogischer Aspekte ist (3) Kindern und Jugendlichen zu erklären, dass Trikots mit höheren Nummern zu tragen in der Regel keinen Vorteil darstellt – sondern einen Nachteil, da spielstärkere Mitglieder des gegnerischen Teams angreifen dürfen.

5 Die offiziellen »Baskin«-Regeln spiegeln die »kategoriale Zugehörigkeit« (Hirschauer, 2021, S. 159) wider und unterscheiden entsprechend klar zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen und sehen insofern vor, dass die Trikotnummern 1 und 2 von Menschen mit Behinderungen getragen werden (vgl. Kiuppis & Hensel, 2019, S. 266). Bei dem vom Autoren geleiteten Projekt (»Baskin Freiburg«) wird von Kategorisierungen vorab weitestgehend abgesehen und nach Möglichkeit auf die binäre Kategorisierung von Spieler:innen (ohne und mit Behinderungen) verzichtet (vgl. Kiuppis, im Druck, S. 81f.). So muss z.B. die Zuteilung der Trikotnummer 2 zu einem Kind im Schulsport nicht mit seiner Spielstärke zu tun haben, sondern kann beispielsweise damit zusammenhängen, dass es die Turnschuhe zuhause vergessen hat, und barfuß oder mit Strümpfen zu spielen der Hinderungsgrund darstellt, weshalb sich das Kind nicht mit den anderen gemeinsam über das gesamte Spielfeld bewegen sollte.

Schlusswort

Beim »Baskin« sollte die Frage, inwieweit die Unterscheidung zwischen Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen aufrechtzuerhalten sei, nicht unter bloßem Verweis auf das Regelwerk beantwortet werden; obwohl darin »kategoriale Zugehörigkeit« (Hirschauer, 2021, S. 159) klar definiert ist, hat es sich im Besonderen bei dessen Umsetzung im Rahmen des Projektes »Baskin Freiburg« im Zusammenhang mit leistungsheterogenen bzw. fähigkeitsgemischten Gruppen im Kindesalter als nicht sinnvoll herausgestellt, etwa auf Grundlage medizinischer Diagnosen zwischen Kindern mit und ohne Behinderungen zu unterscheiden. Nicht nur zwecks Vermeidung von Diskriminierung und Marginalisierung sei zu einem Verzicht auf vorschnelle kategoriale Zu- und Einordnungen gewarnt, sondern auch hinsichtlich der Sinnhaftigkeit solcher Unterscheidungen in pädagogischen Kontexten. In pädagogischen Situationen, nicht nur im Handlungsfeld Bewegung, Spiel und Sport (aber auch dort), sind z.B.

»jene Kinder, die einen sonderpädagogischen Förderbedarfzuerkannt bekommen haben, [...] mitunter nicht jene bzw. nicht die einzigen/diejenigen [...], die besonderer Unterstützung oder zusätzlicher materieller Ressourcen bedurften. Hingegen wird berichtet, dass sich Kinder ohne medizinische Diagnose gelegentlich als mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen herausstellen. [...] Folglich müsse in pädagogischen Situationen weitgehend darauf verzichtet werden, zu einen aus vorab diagnostisch ermittelten Behinderungen monokausal pädagogische Bedürfnisse abzuleiten und zum anderen medizinisch festgestellte Bedarfe pauschal auf pädagogische Kontexte zu übertragen.« (Kiuppis, 2014a, S. 128)

Im Allgemeinen scheint es mit Blick auf die Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten auf dem Spektrum von »separaten«, »parallelen«, auf »Behindertensport« abzielenden und »offenen« Aktivitäten weder adäquat noch legitim zu sein, automatisch immer dann Inklusion zu behaupten, wenn Kinder mit und ohne Behinderungen zusammen Sport treiben. Demgegenüber bietet sich hier vielmehr an, den (imaginierten) Adressatenkreis inklusiver Sportspiele im Kindesalter zu weiten und – folglich – den Inklusionsbegriff nicht wahllos auf sämtliche Kontexte anzuwenden, in denen Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam Sport treiben.

»Baskin« ist ein Sportspiel, bei dem die (Möglichkeiten der) Teilnahme von Kindern nicht in erster Linie von ihrer Leistungsfähigkeit abhängt, »sondern vielmehr von der Frage, wie erfolgreich spezifische Adaptionen von räumlichen Gegebenheiten, Rollenverteilungen im Team, materiellen Ausstattungsmerkmalen und sportpädagogischen Aspekten praktisch umgesetzt werden« (Kiuppis, im Druck, 77). »Baskin« dient als Paradebeispiel für ein Sportspiel, das sich im Rahmen eines »adaptierten Sportunterrichts« (Giese et al., 2016) gut einsetzen lässt.

Literatur

- Associazione Baskin (2016a). *Baskin Rules* (12. Aufl.). Abruf unter <https://internationalbaskin.files.wordpress.com/2018/10/rules-2016-rev12-new-en.pdf>
- Associazione Baskin (2016b). *Assessment test of the abilities during the game*. Abruf unter <https://internationalbaskin.files.wordpress.com/2018/07/schedule-for-evaluation-of-abilities-2016.pdf>
- Baumann, I. (2017). Zum Umgang mit kultureller Diversität in der inklusiven Schule. *ZDfm – Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management*, 2(1), 19-20.
- Biewer, G., Böhm, E., & Schütz, S. (2015). Inklusive Pädagogik als Herausforderung und Chance für die Sekundarstufe. In G. Biewer, E. Böhm, & S. Schütz (Hg.), *Inklusive Pädagogik in der Sekundarstufe* (S. 11-14). Kohlhammer.
- Black, K., & Williamson, D. (2011). Designing Inclusive Physical Activities and Games. In A. Cereijo-Roibas, E. Stamatakis, & K. Black (Hg.), *Design for Sport* (S. 195-224). Gower.
- Foster, R., Fitzgerald, H., & Stride, A. (2018). The socialization and participation of Deaflympians in sport. *Sport in Society*, 22(12), 1904-1918.
- Giese, M., Kiuppis, F., & Baumert, K. (2016). Adaptierter Sportunterricht – Plädoyer für einen terminologischen Anschluss an internationale Diskurse. *Zeitschrift für Inklusion*. Abruf unter <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/380/301>
- Gieß-Stüber, P. (2005). Der Umgang mit Fremdheit – Interkulturelle Bewegungsverziehung jenseits von Ausgrenzung oder Vereinnahmung. In P. Gieß-Stüber (Hg.), *Interkulturelle Erziehung im und durch Sport: ein regionales Projekt in Zusammenarbeit mit der Stadt Freiburg* (S. 67-75). Lit-Verlag.
- Greve, S. (2021). Inklusion im Sport – Aktuelle Perspektiven. *Bewegung & Sport*, 75(1), 3-7.
- Hirschauer, S. (2021). Menschen unterscheiden. Grundlinien einer Theorie der Humandifferenzierung. *Zeitschrift für Soziologie*, 50(3-4), 155-174.
- Hopmann, B. (2019). *Inklusion in den Hilfen zur Erziehung. Ein capabilities-basierter Inklusionsansatz*. Dissertation, Universität Bielefeld.
- Innenmoser, J. (2016). Paralympischer Spitzensport und Inklusion – ein gangbarer Weg? *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge*, 53(2), 73-96.
- International Basketball Federation (FIBA). (2022). *Basketball – Official Rules of the Game Basic Rules*. Abruf unter <https://www.fiba.basketball/basic-rules>
- Kiuppis, F. (2014a). *Heterogene Inklusivität, inklusive Heterogenität. Bedeutungswandel imaginierter pädagogischer Konzepte im Kontext Internationaler Organisationen*. Waxmann.
- Kiuppis, F. (2014b). Why (not) associate the principle of inclusion with disability? Tracing connections from the start of the ›Salamanca Process‹. *International Journal of Inclusive Education*, 18(7), 746-761.

- Kiuppis, F. (2018a). Inclusion in sport: Disability and participation. *Sport in Society*, 21(1), 4-21.
- Kiuppis, F. (2018b). *Sport and Disability: From Integration Continuum to Inclusion Spectrum*. Routledge.
- Kiuppis, F. (2020). Pädagogische Qualität im Kontext inklusiver Sportpädagogik – Einblicke in ein Lehrforschungsprojekt. In S. Bohlen & E. Adam (Hg.), *Qualität als Auftrag und Ansporn für eine Hochschule Angewandter Wissenschaften* (S. 99-108). Hartung-Gorre Verlag.
- Kiuppis, F. (im Druck). Menschen bewegen. Theoretische Überlegungen für die Analyse von Differenzierungsprozessen im inklusiven Sport. In G. Sobiech & E. Gramespacher (Hg.), *Wir und die Anderen. Differenzkonstruktionen in Sport und Schulsport* (S. 77-86). Czwalina.
- Kiuppis, F., Dimmer, S., & Schulz, De (2020). Baskin – Ein inklusives Sportspiel für alle. In A. Lang & N. Maier-Michalitsch (Hg.), *SPIELEN bei Menschen mit Komplexer Behinderung* (S. 169-180). Verlag Selbstbestimmtes Leben.
- Kiuppis, F., & Hensel, P. (2019). Sport und Inklusion. Ein neues Verständnis von Wir im Team. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 88(4), 264-277.
- Kiuppis, F., & Kurzke-Maasmeier, S. (2012). Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention – zum Thema des Bandes. In F. Kiuppis & S. Kurzke-Maasmeier (Hg.), *Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention: Interdisziplinäre Zugänge und politische Positionen* (S. 25-40). Kohlhammer.
- Kolb, M. (2005). Strukturen von Spiel und Sportspiel. In A. Hohmann, M. Kolb, & K. Roth (Hg.) *Handbuch Sportspiel*, (S. 17-20). Hofmann.
- McConkey, R., Pochstein, F., Carlin, L., & Menke, S. (2021). Promoting the social inclusion of players with intellectual disabilities: an assessment tool for sport coaches. *Sport in Society*, 24(3), 430-439.
- Radtke, S. (2011). Inklusion von Menschen mit Behinderung im Sport. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 4, 33-38.
- Ruin, S., & Giese, M. (2018). Diversität – auch in Sportlehrplänen ein hochaktuelles Thema. *Sportunterricht*, 67(12), 549-554.
- Schmidt, G. (1990). Miteinander-Sport treiben. Leibesübungen, *Leibes-Erziehung*, 44(3), 3-6.
- Schoo, M. (2015). Sportspiele inklusiv – dargestellt am Beispiel des Basketballspiels. In M. Giese & L. Weigelt (Hg.), *Inklusiver Sportunterricht in Theorie und Praxis* (S. 125-138). Meyer & Meyer.
- Stevenson, P. (2009). The Pedagogy of Inclusive Youth Sport: Working towards Real Solutions. In F. Hayley (Hg.), *Disability and Youth Sport* (S. 119-131). Routledge.
- Valet, A. (2013). *Sport, inclusion et innovation : le cas italien du »Baskin« (2001- 2013)*. Dissertation, Université Claude Bernard-Lyon.